



„ein sehr starckes Hauß von Sandquaderstucken gebaut“ Architekturoberfläche und Farbbefunde am Gebäude Imhofstraße 9 in Schwäbisch Gmünd

Zur Vorbereitung der geplanten Instandsetzung wurde im Gebäude Imhofstraße 9 in Schwäbisch Gmünd ab Dezember 2014 zusätzlich zur Bauforschung auch eine restauratorische Bestandserfassung durchgeführt. Nach Diskussion der ersten Ergebnisse Mitte 2015 wurden die Untersuchungen erweitert und ab 2016 durch naturwissenschaftliche Analysen von Materialproben vertieft. Ergänzend zu den beiden voranstehenden Aufsätzen über die historischen Umstände und die bauhistorischen Forschungen werden im vorliegenden Bericht die bisherigen Erkenntnisse zu frühen Farbbefunden im Inneren und zur Fassadengestaltung im 16. Jahrhundert vorgestellt.

Cornelia Stegmaier

Der dreigeschossige Massivbau mit seinem 1288 datierten Dachwerk gehört zu den frühen Gmünder Steinbauten. Anfangs umfasste er einen Kellerraum, eine große Halle im Erdgeschoss und einen Saal im Obergeschoss, der sich über die gesamte Grundfläche erstreckte. In der Zeit zwischen 1368 und 1375 ersetzte man die Deckenbalkenlage durch zwei neue und schuf damit die jetzige Dreigeschossigkeit. Die Decke über dem Erdgeschoss wurde als beschnitzte Bretterbalkendecke gestaltet.

Architekturoberfläche des 13. und 14. Jahrhunderts im Erdgeschoss

Das Mauerwerk des Erdgeschosses besteht aus Quarzsandstein, der zu Quadern verarbeitet und verbaut wurde. Die in der Westwand vorhandene Eingangsöffnung hat eine sorgfältig gearbeitete und oben leicht zugespitzte Bogenform mit gebrochenen Kanten. An der Nordwand konnten zwei großformatige spitzbogige Fensteröffnungen in symmetrischer Anordnung nachgewiesen werden, die vermutlich mit Maßwerk versehen waren. Befunde zur ältesten Architekturoberfläche wurden im Bereich des ehemaligen westlichen Eingangs gesichert. Dabei handelt es sich um eine Putzschicht, die nur um die Mauerwerksfuge zu finden ist. Der brauntonige feinkörnige Kalkputz mit rauer Oberfläche wurde präzise an den Stein angepasst und ist dadurch fast nicht von der Oberfläche des Werksteins zu unterscheiden. Auf diese

Architekturoberfläche folgen in Teilbereichen ein bis zwei gebrochen weiße bis beigetonige monochrome Kalkdeckschichten. Die darauffolgende Farbschicht zeigt eine polychrome Ausmalung. In den Bereichen um die Wandöffnungen ist eine gemalte Rahmung in Form eines ockerfarbenen Bandes mit schwarzer Linierung auf einer hellen beigetonigen Rücklage vorhanden (Abb. 1; 2). Auffallend ist die Rahmung des jetzigen Osteingangs, die im Vergleich zu den Öffnungen der



1 Nordseitiges Mauerwerk des ehemaligen Westeingangs mit Befunden zur Architekturoberfläche der Bauzeit.

West- und Nordwand formal differenzierter und eventuell mit einer Bekrönung ausgeführt war. Waagrechte Linien in der ockerfarbenen Rahmung weisen zudem auf eine Quader- oder Steinmalerei hin. Unklar ist, ob es sich um eine Fensteröffnung oder um eine größere Nische handelte.

Neben der Architekturmalerei sind weitere polychrome Ausmalungen vorhanden: An der Westwand befindet sich ein Fragment, bei dem es sich eventuell um eine farbige Rahmung in Ocker-, Schwarz- und Rottönen handelt, die ein inneres Bildfeld vermuten lässt. Seine Größe wird mutmaßlich von vier Holzdübeln in der Wand angezeigt, die wohl von der Befestigung einer Holztafel an gleicher Stelle herrühren. Bezogen auf das Höhengniveau des bauzeitlichen Fußbodens würde das Bildfeld deutlich über Augenhöhe des Betrachters liegen. Weitere noch nicht geklärte Fragmente der bauzeitlichen Ausmalung befinden sich an der Wandfläche oberhalb des ehemaligen Westeingangs.

Durch die naturwissenschaftliche Analyse von mehreren Materialproben ließ sich die erste polychrome Raumfassung eindeutig beschreiben. Der Schichtaufbau mit ein bis zwei Kalkgrundierungen ist bei den Proben nahezu identisch. Die Malschicht wurde in Kalkfreskotechnik aufgetragen. Zudem enthält die farbintensive Gelbockerschicht charakteristische Rotpigmente.

Die ältesten polychromen Ausmalungen schließen nicht an die ab 1370 eingebaute Balkendecke an, sondern ziehen an der Nordwand weiter nach oben ins Obergeschoss und zeigen damit eindeutig eine zeitlich ältere Entstehung an.

Interessant ist die Farbgebung des um 1370 veränderten Raumes: Die neu eingebaute Balkendecke mit markanten kreisrunden Scheiben besitzt eine Erstfassung, die sich nach den Ergebnissen der Pigmentanalyse aus braunen und schwarzen Malschichten aufbaut, was eine Gestaltung in Form einer Maserierung vermuten lässt, ohne dass eine solche Gestaltungsweise sichtbar gemacht werden konnte (Abb. 3). Der an die Decke anschließende Putz zeigt eine ockerfarbene Malschicht – ein Hinweis darauf, dass bei Einbau der Holzdecke wohl die vorhandene Ockerfassung des Raumes belassen wurde. Die Ockerschicht unterscheidet sich jedoch deutlich von der ältesten Fassung, denn das Pigment ist grob gemahlen und der Farbauftrag erfolgte ohne Grundierung direkt auf den Putz.

Architekturoberfläche des 13. und 14. Jahrhunderts in den Obergeschossen

Am Übergang vom Erdgeschoss zum ersten Obergeschoss ist eine Veränderung der Mauerwerktechnik festzustellen: Das bislang im Erdgeschoss



aus werkmäßig zugearbeitetem Quarzsandstein bestehende Quadermauerwerk setzt sich als geringer dimensioniertes Mischmauerwerk aus Angulatsandstein, Backstein und einzelnen Quarzsandsteinen nach oben fort.

Da im 18. Jahrhundert die Raumhöhe durch eine tiefer eingebaute Balkenlage mit Stuckdecke verringert wurde, konnten sich in dem so entstandenen Zwischenraum Putze und Fassungen aus mehreren Jahrhunderten erhalten (Abb. 4).

Der älteste Putz auf dem Bruchsteinmauerwerk ist ein beigetoniger bis brauner Kalkputz mit einer

2 Ehemaliger Westeingang mit ockerfarbener Rahmung und schwarzer Linierung der Bauzeit.

3 Die rußgeschwärzte Balkendecke von 1370 im Erdgeschossraum und das Treppenhaus von 1878. Dahinter befindet sich der bauzeitliche Westeingang.





4 Bereich zwischen den beiden Decken im Nordwestraum am Übergang der Westwand zur Nordwand mit Befunden zur bauzeitlichen Ausmalung und der letzten Raumfassung vor Einbau der Barockdecke.

weißtonigen Glätte als Abschluss. Da die Putzschicht flächig deckt und dabei Niveauunterschiede ausgleicht, liegt sie in einer Stärke von 1 bis 2 cm vor – ein deutlicher Unterschied zum ältesten Putz im Erdgeschoss! Die älteste Farbschicht ist eine beigetonige Deckschicht in Kalktechnik mit verbräunter Oberfläche. An mehreren Stellen konnte eine polychrome Ausmalung in Rot- und Grüntönen festgestellt werden, wobei die Darstellung nicht vollständig geklärt ist. Bislang ist eine großformatige Rankenmalerei erkennbar (Abb. 5; 6).

Nachweise der beschriebenen Malerei befinden sich auch an der Ost- und Südwand des zweiten Obergeschosses, wonach es zur Bauzeit nur einen einzigen hohen Obergeschossraum gegeben hatte. Dies konnte auch durch den Vergleich der Materialproben und den dadurch festgestellten identischen Schichtaufbau bestätigt werden.

Die Palette der verwendeten Farbmittel reicht von Krappwurzel, Eisenoxidrot bis „Mennigerot“ (gelbes bis gelbrotes Bleioxid). Die Bindemittelmatrix zeigt Protein mit wenig Kalk, in den Grundierschichten Kalk mit geringem Anteil an Protein. Eine

5 Bereich zwischen den beiden Decken im Nordwestraum, Blick auf die Westwand. Befunde zur bauzeitlichen Ausmalung sowie zum Umbau 1370 und zur letzten Raumfassung vor Einbau der Barockdecke.



Kalkfreskobindung wie bei der ältesten Fassung im Erdgeschoss liegt nicht vor.

Von einer darauf folgenden Ausmalungsphase wurden an mehreren Stellen Fragmente von gemalten Trauben in Grün- und Schwarztönen festgestellt. In den 1370er Jahren wurde die jetzige obere Balkendecke eingebaut und der ehemals circa 6 m hohe Obergeschossraum in zwei Obergeschosse geteilt. An den Wandflächen konnten zwei beigetonige Deckschichten in Kalktechnik, mit Bemalung in Schwarz und Ocker befundet werden. In der dritten Fassung ist eine aufwendig gemalte ornamentale Dekoration vorhanden, ein möglicher Hinweis auf weiter differenziert gestaltete Raum- oder Wandbemalungen. Bevor der Nordwestraum durch Veränderungen des 18. Jahrhunderts umgestaltet wurde, bestand die Wanddekoration aus einer ockerfarbenen Rahmung am Übergang zur Decke sowie einer vertikalen Rahmung der Raumecken. Die übrigen Wandflächen waren gebrochen weiß.

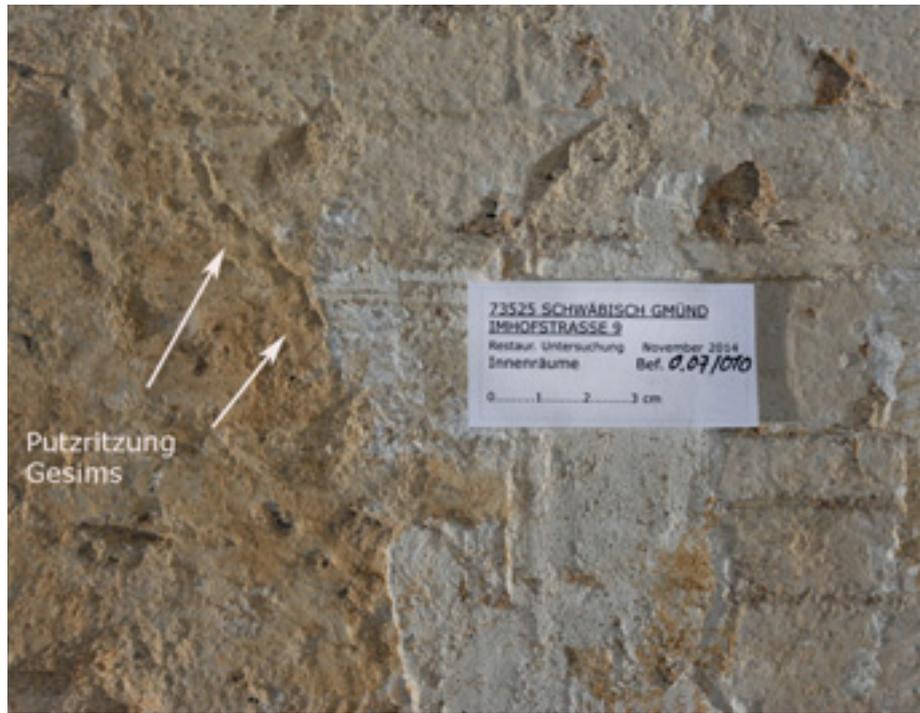
Die Nordfassade im 16. Jahrhundert

Im Jahr 1895 wurde an die Nordseite ein Vorbau mit Terrasse angefügt, in dem sich an der ursprünglichen Außenwand des Hauptbaus eine Fassadengliederung des 16. Jahrhunderts in Resten erhalten hat.

Damit war eine bauliche Veränderung verbunden, bei der das westliche Spitzbogenfenster als Eingang zum Gebäude umgestaltet und das östliche Fenster durch eine sehr viel kleinere Öffnung mit stichbogigem Sturz verkleinert wurde. Ab 1573/74 erfolgte der Anbau des Gebäudes Imhofstraße 11, sodass spätestens zu dieser Zeit die Eingänge von Westen her geschlossen werden mussten.

Die Fassade wurde durch eine in Putz geritzte Gestaltung hervorgehoben. Der egalisierend aufgetragene beigetonig-ockerfarbene Kalkputz ist feinkörnig und hat eine körnig-raue Oberfläche. Er schließt nach oben mit einer dickschichtigen weißen Kalkglätte ab (Abb. 7).

Die Putzritzungen zeigen eine Schichtung, die sich über die gesamte Wandfläche erstreckte und an der Nordostecke als Lisene von knapp 125 cm Breite ausgestaltet ist und in scheinperspektivischer Darstellung leicht vortritt. Um die westliche Spitzbogenöffnung deutet sich eine rahmende Portalarchitektur an. Sie lässt einen Architrav mit Zahnfries erkennen, doch ist das Motiv in seiner Gesamtheit nicht mehr nachvollziehbar. Mutmaßlich hatte man zugleich die Öffnung nach unten erweitert und damit die Doppelfensteröffnung zu einer hohen Portalöffnung umgeformt. Im Spitzbogen finden sich auf der breiten Schräge weitere Ritzlinien, die kassettierte Felder mit eingezogenen Ecken andeuten. Die östliche Spitzbogenöffnung



war bereits vermauert, und es fand sich dort lediglich eine kleine hochliegende stichbogige Öffnung mit Rücklage. Ihre Wandungen tragen ebenfalls eine Kassetierung mit im Viertelkreis eingezogenen Ecken. Von einer Rahmung hat sich nur eine kleine Fläche mit horizontalen Ritzungen in dichter Folge erhalten.

Da die Ritzungen nur im Streiflicht zu erkennen sind, bildeten sie nicht die eigentliche Gestaltung, sondern waren nur die Vorzeichnung. Eine Differenzierung erfolgte durch einen Wechsel zwischen rauen und geglätteten Oberflächen. Die dazugehörige Fassung zeigt eine graubraune Deckschicht in Kalktechnik, die vermutlich nur als Grundierung für die nachfolgende Kalkfassung in Weiß- und Ockertönen diente. Diese Farbgebung erscheint zwar recht subtil, konnte über die ganze Fläche aber sicher ihre Wirkung entfalten. Die Portalrahmung hat formale Ähnlichkeit mit der im nahegelegenen Göppinger Schloss ab 1550 ausgeführten Architekturmalerei.

Fazit

Durch die restauratorische Untersuchung konnten in der Hauptsache Architekturmalereien und freie Ornamentformen als Wanddekoration nachgewiesen werden. Daneben kamen auch kleinteilige Malereimotive zum Vorschein, die wegen ihrer fragmentarischen Erhaltung keine weitergehende Interpretation erlaubten. Durch die naturwissenschaftliche Analyse von Materialproben ließen sich Zusammenhänge aufzeigen, die in Verbindung mit den Ergebnissen der Bauforschung die Geschossteilung und die Bedeutung der einzelnen Geschossebenen klären konnten.

Literatur und Quellen

Cornelia Stegmaier: Schwäbisch Gmünd, Gebäude Imhofstraße 9, restauratorische Untersuchung mit Bericht vom März 2015 und Aktualisierung 2017.

Götz Echtenacher/Stefan King/Burghard Lohrum: Schwäbisch Gmünd Imhofstraße 9, Bauhistorische Dokumentation vom August 2015 und Aktualisierung August 2016.

Simon Paulus: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Überlieferung und Bestand, Michael Imhof Verlag 2007, S. 209–210.

Klaus Graf: Zur Topografie der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, Teil 1/2001 und Teil 2/2002, Einhorn Jahrbuch Schwäbisch Gmünd.

Richard Strobel: Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd, Band III, Profanbauten der Altstadt, Deutscher Kunstverlag 1995, S. 110–111.

Glossar

Kalkfreskotechnik

Technik der Wand- und Deckenmalerei, bei der zuvor in Wasser eingesumpfte Pigmente auf den frischen Kalkputz oder die Kalkgrundierung aufgetragen werden. Bei der Carbonatisierung des Kalkes werden die Pigmente in den Putz eingebunden, wodurch die Malschicht ausreichende Stabilität erlangt.

Cornelia Stegmaier

Lindenbronn 17

73116 Wäschenbeuren

6 Detail aus Abb. 5, ockerfarbene Raumausmalung ab 1370. In den darunterliegenden Malerschichten ist die bauzeitliche Fassung erhalten.

7 Ehemalige Nordfassade mit als Putzritzung ausgeführter Architekturoberfläche des 16. Jahrhunderts. Im Detail der westlichen Portalrahmung ist ein Profilgesims erkennbar.